Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 60 (1973)

Heft: 3: Wohnungsbau

Artikel: Überbauung Wertherberg vier Jahre später... : ...oder über Schwierigkeiten bei der Mitbestimmung im Bauen : Architekten Atelier 5

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-87524

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

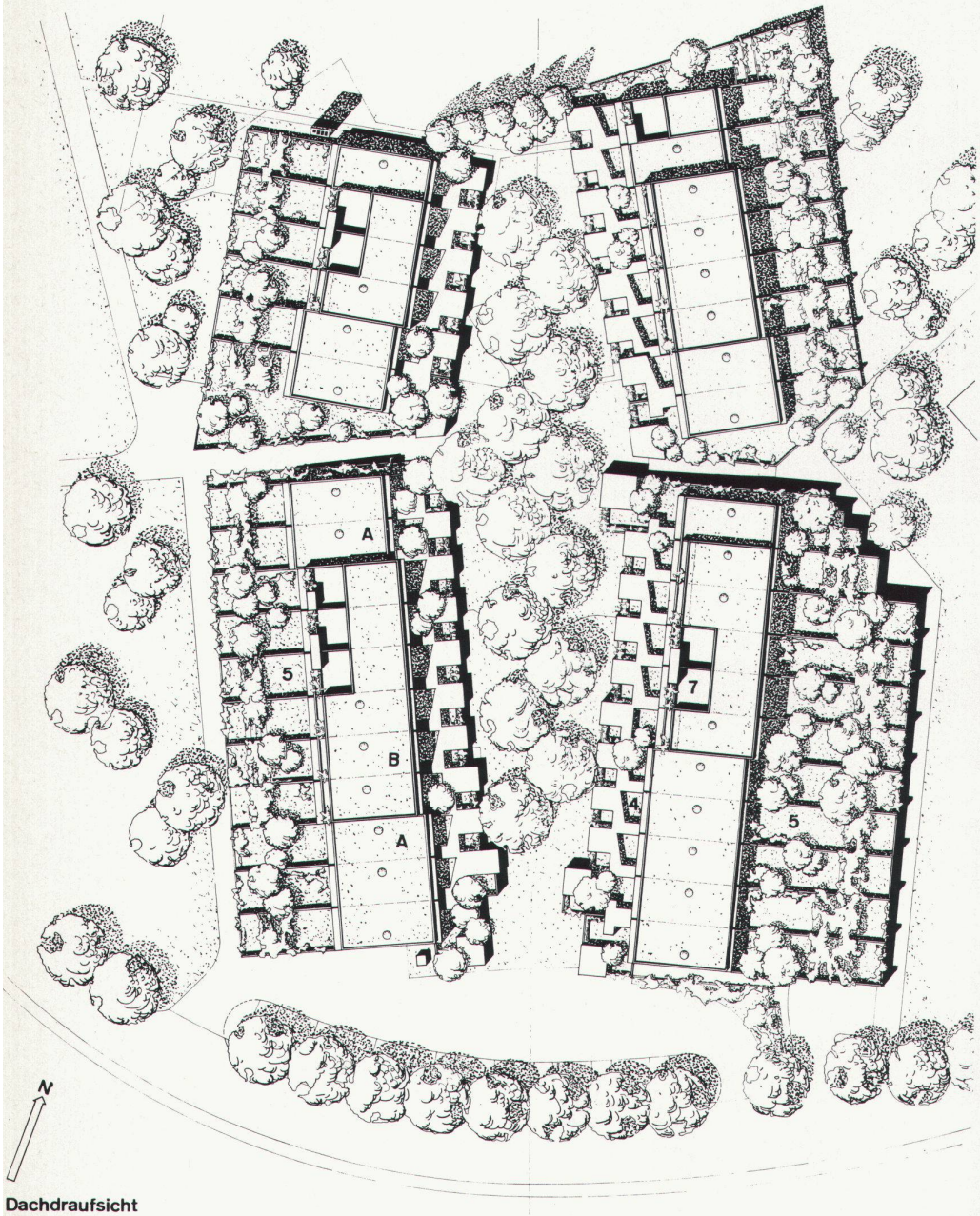
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Überbauung Wertherberg vier Jahre später...

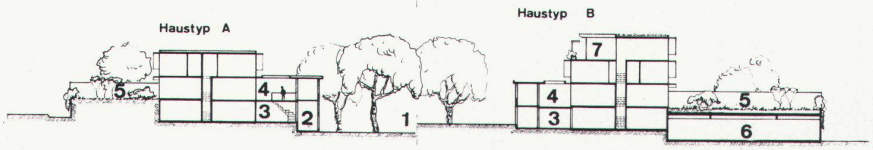
...oder über Schwierigkeiten bei der Mitbestimmung im Bauen

Architekten: Atelier 5, Bern
Fotos: D. Rensing, Münster; Atelier 5, Bern

Der Stein der Weisen, der in regelmässigem Rhythmus alle paar Jahre wieder in neuer Form gefunden wird, liegt auf dem Gebiet der Architektur schon seit einiger Zeit da, wo von Mobilität, Austauschbarkeit und Mitformulierung der Umgebung durch den Bewohner gesprochen wird. Zweifelsohne an einer schönen Stelle. Vor allem von unserem alltäglichen Standort aus gesehen, der bestimmt wird durch eine meist langweilige, uniform ausgerichtete, gebaute Umwelt. Wenn es



Dachdraufsicht

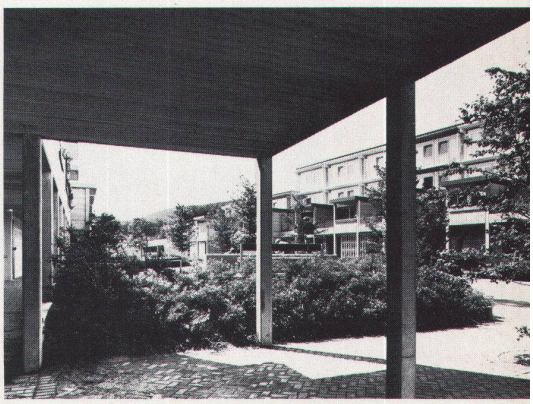


1. Platz
2. Laubengang
3. Vorhof
4. Vorgarten
5. Garten
6. Pkw Einstellhalle
7. Solarium

hoch kommt, findet sich etwas Architektur, aber dann oft als Manifestation persönlicher Gefallsucht des Architekten. Also sollen die Leute doch lieber ihre Umgebung selber gestalten. Daran könnte man sich sicher begeistern. Was dieses Gestalten aber sei, darüber herrscht dort, wo davon gesprochen wird, nicht unbedingt Klarheit. Besteht die Gestaltung darin, innerhalb einer Wohnfläche beliebig Trennwände zu verschieben, oder aus einem gegebenen Baukastensystem sich die individuelle Kombination zusammenzustellen, oder mit individuellen Mitteln, mit dem, was man ‹auf dem Markt› findet, so weit wie möglich seine Wohnung innen und aussen zu gestalten? Diese Frage ist sicher schwer zu beantworten; und ebenso schwer ist es, in der neueren Architektur Beispiele zu finden, wo eine ‹Mitformulierung› gewollt oder gegen die Absicht der Architekten stattgefunden hat. Ein Beispiel ist Wertherberg, die Siedlung, die das Atelier 5 dort geplant und realisiert hat.

Vier Jahre später sieht Wertherberg anders aus. Es wurde von den heutigen Bewohnern in seinem Gesamtcharakter wesentlich modifiziert. Geändert oder von Anfang an individuell gestaltet wurden Räume und Elemente innerhalb des Hauses, geändert und modifiziert wurden die hofseitigen Vorplätze, die Eingänge und die Aussenhaut der Vorbauten. Nicht geändert wurde die kubische und funktionelle Organisation der Siedlung. Zufrieden sind die Leute generell mit der Organisation der Häuser und der Siedlung. Nicht zufrieden sind sie mit dem Gesicht der Häuser: äusseres Aussehen, Materialien, Eingängen usw.

‹Es geht auch anders, aber so geht es auch›. Mit ‹Wertherberg heute› hatte man nicht gerechnet, die Möglichkeit der Veränderung aber war eingeplant. So hatte man es den Bewohnern von Anfang an freigestellt, ihre Küchen einzubauen wie sie wollten. Die inneren Trennwände der Wohnungen sind aus Holz konstruiert und können auf einfache Weise verschoben werden. Die äusseren Bauelemente wurden als Ständerkonstruktion mit Füllungen aus Betonbrettern konzipiert und machten so ein Ersetzen der Ausfachungen sehr leicht (Trennmauern, Eingänge usw.). Und schliesslich wollten die Architekten keinerlei Vorschriften für Änderungen an der äusseren Form der Bauten erlassen.



Die Siedlung wurde fertig. Ein sehr differenziertes, in seiner räumlichen Gestaltung sehr reiches Gebilde. In ihrer Organisation eine Anlage, wo die Privatsphäre des einzelnen Wohnelementes äusserst geschützt wird und die gleichzeitig von einem räumlich klar formulierten gemeinsamen Aussenraum bestimmt wird. Eigenheime, die zusammen ein grösseres Ganzes bilden. Eigenheime, denen jedoch die geläufigen Kennzeichen von Eigenheim fehlten. Die heutigen Bewohner waren zwar während der Planung der Siedlung dabei und konnten auf die Vorschläge der Architekten reagieren. Es musste aber gespart werden. Es musste vereinfacht werden. Die Architekten verfolgten konsequent und dadurch provokativ diese Richtung. Doch dann, als die Siedlung fertig war, da fehlte die Identifikation bei dem Bewohner, und es fehlte der Wille, das Ungewohnte kennen und gebrauchen zu lernen. Der Beton wurde als hässlich empfunden, die Gartenwände als schäbig und die Hauseingänge nicht auf der Höhe eines Eigenheimes. Der Eingangsgarten, die Visitenkarte, der Ort des gepflegten Rasens, die Tummelfläche der Gartenzwerge fehlte.

Modifiziert wurden die Vorbauten gegen den Platz hin. Gedeckte Sitzplätze wurden

Überbauung Wertherberg vier Jahre später

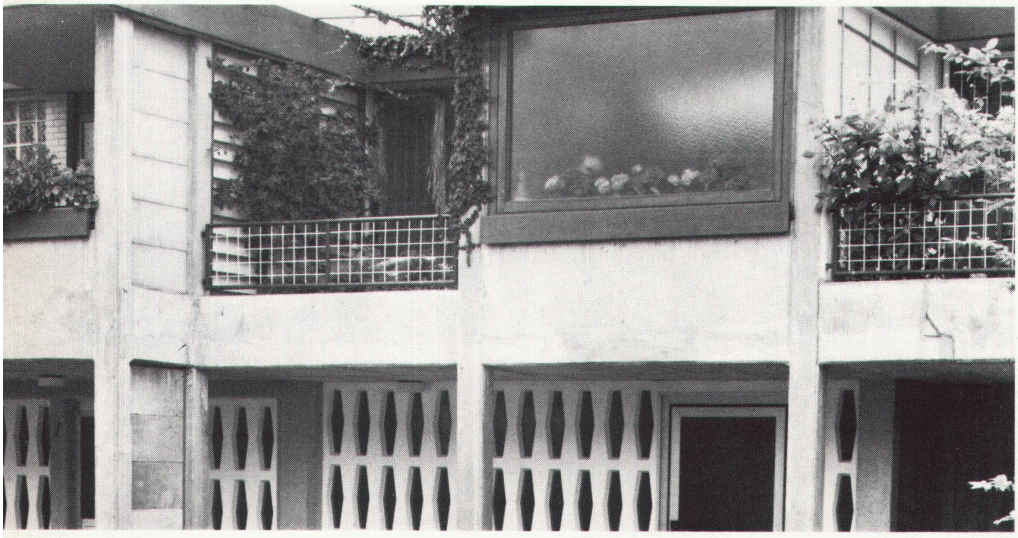
eingeglast, offene Partien überdeckt, die Terrassen möbiliert und behängt. Immer liebevoll, manchmal ansprechend, öfters banal und geschmacklos.

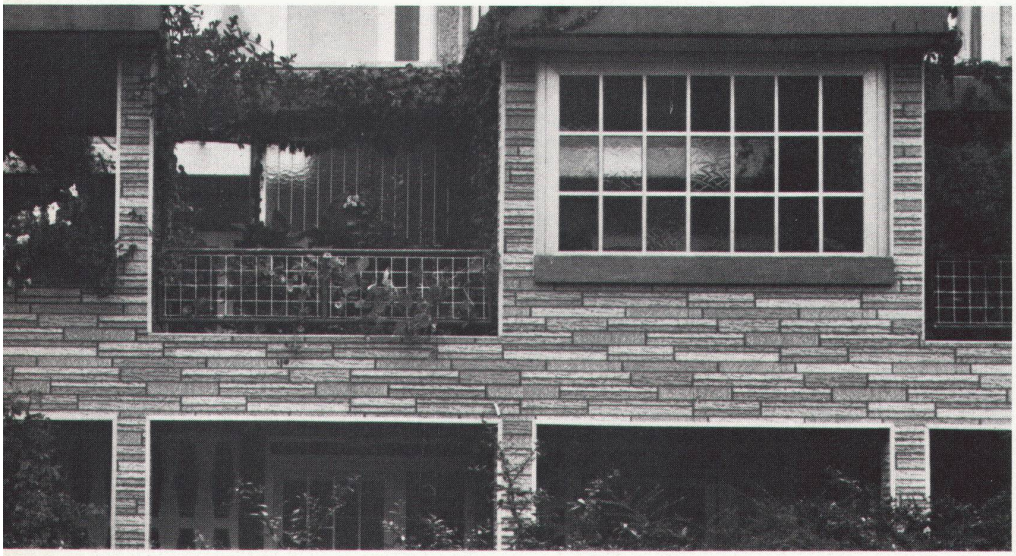
Geändert wurden die Eingangspartien. Die Betonbretter wurden herausgenommen und durch durchbrochene Gitter ersetzt, oder durch Klinker oder hochpolierte Holzverkleidungen, mit Eingangstüren und Frontbeleuchtungen, wie es sich für ein Eigenheim gehört. Materialien sind Klinker, Holzverkleidung, farbige und klare Glasbausteine, Wellplastik usw., alles was man normalerweise so im ‹Katalog› findet, und was nach üblichen Begriffen in den Eigenheimstatus hineinpasst.

Verändert wurde der Beton. Vordächer wurden gestrichen, und an einem beträchtlichen Teil der Siedlung wurde die Betonstruktur der Terrassen über dem Platz mit einer grauen Pappe beklebt, gemauerte Konstruktion vortäuschend.

Die Siedlung Wertherberg sieht anders aus. Man könnte sagen: Individualisierung und Differenzierung durch die Eigentümer. Oder man könnte sagen: Orgie in Kitsch und Geschmacklosigkeit. Beide Aussagen treffen jedoch nur die Oberfläche. Wertherberg als strukturierte Wohnsituation, als komplexe Organisation von Gemeinschaft und Privatheit, wird heute noch ebenso erlebt, wie gerade nach der Fertigstellung. Das Konzept dieser Wohnform hat nach wie vor seine gleichen Vor- und Nachteile. Geändert hat sich das Gesicht der einzelnen ‹Teilnehmer› an diesem Unterfangen. Oder man könnte auch sagen, erst jetzt habe sich dieses Gesicht herausgebildet. Und dieses Gesicht will nicht unbedingt gefallen.

Die Bewohner fangen an, ihre Umgebung zu gestalten. Darüber zu meckern, steht niemandem zu. Erschreckend ist nur die Art der Veränderung. Diese geht ja nicht dahin, den Gebrauchswert der Anlage zu steigern, etwa den öffentlichen Raum durch neue Funktionselemente zu bereichern oder die eigene Wohnsituation zu erweitern (hier gibt es allerdings Ansätze), sondern sie bemüht sich um das ‹make up›, um eine neue Gesichtscrème und Perücke. Und der Spiegel, in dem sich der einzelne schminkt, reflektiert die Aspirationen auf einen höheren sozialen Status und zeigt die Elemente an, die man mit diesem Status verbindet. Das, wodurch man die Behausung des ‹besser Gestellten› zu erkennen glaubt, wird in verkleinerter (und billigerer) Form an das eigene Haus geklebt. Beton ist hässlich, Sichtbackstein ist entsprechender. Eine neue, ungewohnte Wohnsituation anzunehmen, sie zu gebrauchen, ihre Vorteile auszunützen und sie zu ergänzen, diese Arbeit konnte in Wertherberg nicht geleistet werden. Es wurde für die Eigentümer wichtig, wieder diejenigen Werte in ihre Siedlung herein- und zurückzubringen, mit denen sie sich identifizieren konnten, Werte, die vom Fernsehen bis zur Illustrierten über ‹schönes Wohnen› und dem Versandhauskatalog angeboten werden. Bei diesem Angebot bleibt wenig Raum, um über eigene, wirkliche Bedürfnisse zu reflektieren.





Der Architekt steht diesen gesellschaftlichen Phänomenen etwas hilflos gegenüber. Er kann sich damit zufrieden geben, die Veränderung seines Baues miteingeplant zu haben. Die weitere Entwicklung kann er entweder als Zuschauer verfolgen oder versuchen, sie unter Kontrolle zu halten. Aus höherer Warte eine Umgebung zu formulieren und deren Gestalt als sakrosankt zu erklären, das heisst die Einwohner darauf zu fixieren, ist aber – abgesehen von der Arroganz einer solchen Haltung – wenig intelligent. Es wird wiederum ein Beispiel hingestellt mit dem Anspruch, sich darauf auszurichten, das heisst, es unreflektiert zu erstreben. Dadurch wird ein ähnlicher Mechanismus gefördert wie er heute die Leute zwingt, unreflektiert einem als Beispiel hingestellten Status mit seinen entsprechenden Insignien nachzueifern.

Darüber hinauszukommen und echter Bedürfnisse bewusst zu werden, ist jedoch ein Emanzipationsprozess, der nur im grösseren gesellschaftlichen Rahmen geleistet werden kann. Das Heil von der Architektur zu erwarten, wäre naiv.

Die Aufgabe des Architekten, die Umgebung zu gestalten und neue, heutige Wohnformen zu planen und zu bauen, bleibt bestehen. In der Auseinandersetzung zwischen einer neuen Wohnsituation und den Aspirationen der Bewohner verändert sich unsere Umwelt. In diesem Prozess wird die Architektur oft strapaziert, eine sorgfältig durchgeformte Umgebung verkleidet. Der Gebrauch einer neuen, richtig konzipierten Wohnform dürfte aber das Bild dessen verändern, was man als erstrebenswerte Umgebung empfindet. Es wird ein neues Modell hingestellt, auf welches später als bekanntes, und somit ‹besser annehmbares› Beispiel zurückgegriffen werden kann. Aus dieser Perspektive sind die äusseren Veränderungen in Wertherberg eine ‹normale› Erscheinung. Die Leute haben sich mit ihrer Umgebung auseinandergesetzt. Das ist erfreulich, und kein Grund, sich die Haare auszuraufen. Oder dann nur als ‹Architekt›, der sich in seiner Tätigkeit darum bemühte, eine Umgebung zu formen, die intelligent organisiert ist, reich im Gebrauch und deren Formen und Materialien kohärent mit dem Ganzen zusammenspielen. Da ist es einem in Werther ob so vieler unnützer Kosmetik schon eher ums Heulen. ■